

DAS SONNTAGS-INTERVIEW

Warum...

... fühlen sich immer mehr Männer als entsorgte Zahlväter .. Herr Professor Gerhard Amendt?

Väter haben soeben in Wien für mehr Rechte demonstriert. Sehen Sie in den zunehmenden Protesten die Klage einer Minderheit oder steht dahinter auch ein Wandel im Rollenbild des Vaters?

GERHARD AMENDT: Es ist eine Erweiterung des Rollenbildes, eine Intensivierung. Was die Männer, die Scheidungsväter, auf die Straße treibt, ist die sichtbar Spitze des Eisberges. Diese Männer - so energiegelad, so verrückt sie auch auf ihre Probleme aufmerksam machen - es steckt ein Problem dahinter. Und das trifft nach meiner Forschung mit 3800 Betroffenen 50 Prozent der geschiedenen Väter.

Und warum fühlen sich immer mehr als „entsorgte Zahlväter“?

AMENDT: Weil sie nach der Scheidung in gemäßigter oder krasser Form von den Kindern ferngehalten werden. Die Kinder verlieren stückweise oder letztlich ganz den Vater. Kinder brauchen aber beide Eltern. Wenn eine Welt wegfällt, nehmen sie nur die halbe Welt wahr.

Die aktuelle Männerstudie relativiert ein wenig die Spitze des Eisberges. Von den 1700 Befragten haben 25 Prozent zugestimmt, dass es für einen Mann eine Zumutung sei, zu Hause zu bleiben und das Kind zu betreuen. 54 Prozent meinten, die Frauen seien besser für die Kinderbetreuung geeignet. Bleibt da das alte Rollenbild pikieren?

ZUR PERSON

AMENDT: Da geht es um ein Elternbild. Wenn Väter von Frauen mit dieser Haltung nicht akzeptiert würden, würden diese Partnerschaften auseinandergehen.

Die Mütter sind dafür verantwortlich?

AMENDT: Sie argumentieren jetzt feministisch. Die einfache Antwort ist: Der Großteil dieser Männer ergänzt sich mit den Erwartungen, die die Partnerinnen auch haben. Was wir brauchen ist eine Veränderung bei den Frauen und bei den Vätern.

Wie sollten sich Väter verändern?

AMENDT: Sie sollten sich sagen: Gut, es war die Rolle der Männer, das Geld zu verdienen, aber warum entlaste ich mich nicht ein Stück von dieser Verantwortung und beteilige mich mehr an der Kindererziehung. Einem Hedgefonds Manager wird man das aber nicht anbieten können.

Weil ein solcher Manager immer am Widerspruch zwischen

Ökonomie und Privatheit scheitern wird?

AMENDT: Ja, manche Männer werden sich nicht fragen, ob sie sich entlasten sollen.

Wie schnell wird denn die Zahl der modernen Väter, die sich intensiv bei der Betreuung der Kinder beteiligen, zunehmen?

AMENDT: In dem Maße, in dem die Männer sich sicher sein können, dass die Frauen verdienen, wenn ihnen der Job wegbricht. Und dass die Frau auch dazu steht und das zu keinem Partnerschaftskrieg führt, sondern zu einer umgekehrten Arbeitsteilung. Wenn Männer diese Erfahrung machen, werden sie als Väter freier sein. Frauen können dann aber nicht mehr ihre mütterlichen Ansprüche aufrecht erhalten wie bisher. Ursula von der Leyen hat das toll gesagt. Als sich ihr Mann mehr den Kindern zugewandt hat, weil sie in die Politik ging, sei ihr klar geworden, dass sie zu Hause Macht abgeben müsse.

In Österreichs Haushalten ist

die Betreuungsmacht noch eindeutig verteilt. Nur vier Prozent der Väter sind in Karenz. Warum?

AMENDT: Weil die gesellschaftlichen Verhältnisse in Österreich nicht so sind, dass Männer sich verändern. Das liegt aber an Männern und an Frauen.

Als Anreiz für Väter wurde das Elterngeld eingeführt. Welchen Einfluss können solche Maßnahmen haben?

AMENDT: Es sind damit nur die Voraussetzungen für Veränderungen gegeben. Die Leute leben aber in Traditionen, in Selbstverständnissen in der Partnerschaft. Voraussetzung ist, dass sich in Partnerschaften etwas ändert. Was wir nach 20 Jahren Feminismus bräuchten, ist eine Kultur, in der Väter wieder anerkannt werden. Dass also Väter nicht dauernd abgewertet werden.

Wann werden sie abgewertet?

AMENDT: In der unseligen Kampagne von Ex-Frauenministerin Bures „Verliebt, verlobt, verprügelt“. Das wäre nach US-Recht

eine Hetzkampagne gewesen. Hier ist das vor Weihnachten gemacht worden, um alle Männer als Schläger in das Eck zu stellen.

Worin würden Sie den Unterschied zwischen Vätern und Müttern in der Erziehung sehen?

AMENDT: Es geht um die Erfahrung des Gegensatzes für das Kind: Wie geht die Mama, wie geht der Papa an ein Problem heran. Es ist ein Unterschied, ob ein Kind einen Schulkonflikt mit der Mama oder dem Papa bespricht. Der Papa wird eher sagen: Da würde ich mich aber wehren. Die Mutter wird eher sagen: Kannst du das nicht so machen, vielleicht vertragen wir euch dann doch. Das ist Männlichkeit und Weiblichkeit.

Seit 2001 gibt es in Österreich die Möglichkeit der freiwilligen gemeinsamen Obsorge nach der Scheidung. Sie treten aber vehement für eine automatische gemeinsame Obsorge ein. Was halten Sie denn von der Befürchtung der Kritiker einer solchen Regelung, dass dann Rosenkriege auf

dem Rücken der Kinder weitergeführt werden?

AMENDT: Umgekehrt. Die Eltern werden gezwungen, sich zu einigen. Das Kind braucht beide Eltern. Das kann man nicht ins Belieben von Paaren stellen. Das Maßgebliche ist ja nicht, was Vater und Mutter wollen, sondern worauf die Kinder einen Anspruch haben. Und Kinder haben ein Recht auf beide Eltern. Der Vorteil einer rechtlich bindenden gemeinsamen Elternschaft ist, dass keinem die Möglichkeit gegeben ist, auszusteigen. 20 Prozent der 3800 von uns befragten Scheidungsvätern haben nach einem Jahr den Kontakt zu den Kindern verloren. Der Großteil aufgrund von Auseinandersetzungen mit dem Ex-Partner.

Was wäre familienpolitisch nötig?

AMENDT: Wir müssten familienpolitisch und gesellschaftlich eine Atmosphäre schaffen, in der von Eltern ganz stark erwartet wird, dass sie ihre ungeklärte Partner-

schaft nicht über die Kinder laufen lassen.

Richter zerbrechen sich meist erfolglos den Kopf, wie sie das Eltern beibringen könnten. Was schlagen Sie vor?

AMENDT: Das Recht der Kinder auf Mutter und Vater muss stärker gesellschaftspolitisch propagiert werden. Und wir müssten qualifizierte Einrichtungen mit der Aufgabe betrauen, mit feindsinnigen Eltern zu arbeiten. Die Leute suchen ja die Schuld untereinander, weil sie die Schuld des anderen suchen.

Zeichnet sich da ein neuer Geschlechterkampf ab: die armen, entsorgten Zahlväter gegen die bösen Mütter?

AMENDT: Nein, die Männer jammern nicht, sie fordern ihr Recht. Die Väter sind keine Feministen, die sich ständig beschwerten. Sie sind an Lösung interessiert und Männer können auch durchaus über ihre Verletzung reden, wenn sie wissen, nicht lächerlich gemacht zu werden.

Von wem lächerlich gemacht?

AMENDT: Wenn ein Mann am Jugendamt sagt: Meine Frau macht mich fertig, kann er als Antwort zu hören bekommen: Ich bitte Sie, ein Meter 80, 90 Kilo.

Sie sprechen von „Verdammungs-feminismus“, der versucht, aus der Not der alleinerziehenden Mutter eine Tugend zu machen. Überzeichnen Sie da nicht?

AMENDT: Nicht wenn der Feminismus die Alleinerzieherin als Akt weiblicher Befreiung sieht. Ich beneide keine Alleinerzieherin.

Der Vatertag hat also eine wichtige Signalfunktion?

AMENDT: Ich bin dafür, dass man den Muttertag und den Vatertag abschafft und dafür einen Elterntag einführt, an dem sich beide gemeinsam Gedanken machen können über ihre Rolle. Das wäre eine symbolische Geste, dass nicht die Mutter oder der Vater allein gesehen wird, sondern die Eltern.

INTERVIEW: CARINA KERSCHBAUMER

